



Sammlung Theaterzettel

Der Tiger

Schisgal, Murray

1970-05-10

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

National theater Mannheim



Studio

Murray Schisgal
Der Tiger

Barry Bermange
Oldenberg

Erstaufführung Sonntag, 10. Mai 1970

Deutsche Erstaufführung

Willy H. Thiem

Der Tiger und Oldenberg

oder ist die Gewißheit wirklich nicht groß genug?

Anmerkungen zu den beiden Stücken des Abends

Das Theater nimmt heutzutage in ständig zunehmendem Maße von einer Reihe von Dingen Abschied, die einmal als unveräußerlich galten, und die man als vorgegebene Sicherheiten für einen Theaterabend einzusetzen gewohnt war. Man hatte festen Boden unter den Füßen. Man hatte Regeln und Gesetze, Strukturen und Wirkungsbereiche, auf die Verlaß war.

Nun sieht man sich gezwungen, sie aufzugeben oder sie doch zumindest in Frage zu stellen.

Der Verzicht fällt schwer. Im Alltag wird er nur zögernd und nur unter Druck geleistet. Das Publikum folgt ihm mit Unbehagen. Aber das Gefühl für die Notwendigkeit entscheidender Veränderungen greift immer mehr um sich.

Worauf kann sich das Theater noch verlassen, wenn die verläßlichsten Wirkungen, die solidesten Mittel der inneren und äußeren Kennzeichnung, nicht mehr im herkömmlichen Sinne funktionieren?

Fragt man die neuen Autoren, so lautet, prinzipiell gesehen, ihre erste Antwort auf diese Frage: warum überhaupt will oder soll man sich auf etwas verlassen? Warum soll das Phänomen Theater in einer Welt ohne Sicherheit und ohne Gewißheit dem Zuschauer Sicherheit und Gewißheit bieten? Und wie sollte es sie bieten können?

Liegt nicht gerade hier zuallererst eine bedenkliche Gewohnheit aller? So haben von Pinter bis Handke und von Arrabal bis Bauer alle jüngeren und jungen Autoren diese eine Bewegtheit gemeinsam, die zum großen Erdbeben geführt hat.

Alles ist offen – die Räume, die Situationen, die Figuren, die Sprache, in der sie sich vor uns Zuschauern Zug um Zug, Satz um Satz, festigen oder wieder auflösen.

So ist die Welt des „TIGERS“, in ihrer zuweilen herzzerreißenden „Wirklichkeit“ nicht wirklich. Ben kommt in eine Souterrain-Bruchbude hereingestürzt und hat Gloria über der Schulter wie ein Beutestück aus dem Dschungel. Ben tut und sagt Dinge, die alle in eine oder in mehrere Gewohnheiten passen und die doch, in der sporadischen Kontrastierung des Gewohnten mit dem Ungewöhnlichen und des Möglichen mit dem nur Wünschbaren, eine höchst zweifelhafte Wirklichkeit gewinnen.

Der Mechanismus, dessen der Autor sich bedient, ist von einer geradezu irritierenden Genauigkeit: das für den Zuschauer Nachvollziehbare wird immer wieder blockiert, eine Kette von Hemmungen ist dazwischengeworfen, und die Hemmungsschranken, über die Ben und Gloria sich mit Eleganz oder Raffinesse oder einem Schuß Frivolität hinwegsetzen, bleiben für den Zuschauer, aus dem überraschenden Ablauf heraus, immer wieder Hemmungsschranken.



programm
programm

DON GIOVANNI

La Valse

Brecht
OPUS 34

DIE RÄUBERPRO

DREISTIG

Das Theater spiegelt die Welt:
ernst – heiter,
mit Musik, als Schauspiel, im Ballett.
Auch die Zeitung spiegelt die Welt
und in ihr das Theater.
Sie informiert, vergleicht, setzt
Maßstäbe.
Kritik vertieft das Erlebnis zur Kunst,
ist Dienst am Theater, am Publikum,
am Leser.



Ob der Zuschauer dann, zögernd oder verspätet, nachspringt oder nicht – Autor ist mit beidem und mit jedem Zwischenwert, mit jedem Wechsel zufrieden. Denn darin liegt ja die von ihm angestrebte, in ihrer Differenzierung gültige Wirklichkeit: der Zuschauer kann in diesem Theatergeflecht, hinter den gültigen Figuren, Menschen in ihren Umrissen erkennen, in ihrer ungewissen Verstreutheit, er kann an den raschen Verhaltens-Sprüngen eigenes Verhalten messen. Weniger, als bislang üblich, ist vom Autor vorbestimmt, aber ist deswegen weniger?

Der titeigebende Untermieter „OLDENBERG“ zeichnet sich in der übersteigerten Erwartung jener beiden alten Leute ab, die ihm ein Zuhause geben wollen. Er ist als Möglichkeit in den vereinsamten, oft sentimentalisierten Vorstellungen zweier Menschen enthalten und wird immer wieder neu geprägt, sich verändert sich immerzu, fällt wieder in die völlige Ungewißheit zurück, richtet sich auf als eine Drohung oder wird einbezogen in eine ganz eigene, im Grunde egoistische Vorstellung von Fürsorglichkeit und Liebe. Er wird benutzt als Ersatzfigur für tief verwurzelte Aversionen. Er wird – eben durch die Tiefe des Ungewissens und nicht Beweisbaren – die der Autor benutzt, zu einer immer wieder neu gespiegelten Testfigur nicht nur für die beiden Vermissten, sondern ebenso sehr für den Zuschauer.

Der Autor, der sich weigert, OLDENBERG im herkömmlichen Theatersinne zu vergewissern und zu kennzeichnen, gibt dem Zuschauer die Möglichkeit, Oldenberg – und damit sich selbst – zu kennzeichnen, ob als Opfer oder ob als Usurpator einer neuen Heimstatt, der Autor stellt es anheim. Die zwei Wartenden projizieren in Oldenberg so vieles hinein, daß für das Theater keine eigentliche, normale Gewißheit bleibt.

Aber die Frage stellt sich zum zweiten Mal: ist das weniger?

Biographisches zu Barry Bermange

Barry Bermange (geboren 1933 in London) betätigte sich, bevor er als Autor für Hörfunk, Fernsehen und Bühne hervortrat, als Schauspieler und Assistent des Bühnenbildners an englischen Provinztheatern. 1964 schrieb er „Cloud“, sein erstes abendfüllendes Theaterstück, 1965 sein „Kabuki“-Stück „No Quarter“, das erstmals in London, dann in Berlin aufgeführt wurde. Weitere Stücke „Nathan and Tabileth“, „The Situation“, „The Mortification“, „This to the Auberge“, „United Nation Day“. Er bearbeitete u. a. „Ein Abstecher“ von Martin Walser und „Senelita“ von Italo Svevo für Funk und Fernsehen; außerdem stellte er eine freie Bühnenfassung von Strindbergs „Gespenstersonnenher“ im Auftrag der Royal Shakespeare Company. Aus seinem Hörspiel-Zyklus „The Dreams“, „Amor Dei“, „The After-Life“ und „The Evenings of Cerberus Lives“, der als „neue Kunstform“ und „Ausdruck einer gänzlich neuen Dimension“ Aufsehen erregte, hat der WDR zwei Teile im Dritten Programm des vergangenen Halbjahres original zur deutschen Erstsendung gebracht. „Amor Dei“ (Sendung am 5. 6. im III. Programm) wurde mit dem Ohio State Award für Hörspiele 1967 ausgezeichnet. Außerdem hat er mehrere Filmpläne. Ein Drehbuch wurde kürzlich von Peter Lilienthal verfilmt und von mehreren ausländischen Stationen gesendet. Für den WDR arbeitet Bermange z. Z. an einem neuen Hörspiel „The Interview“, das voraussichtlich im nächsten Halbjahr zur Sendung kommt.

Wer hat Angst vor „Oldenberg“?

Das zuerst als Hörspiel konzipierte, dann in der Bühnenfassung vom Hampstead-Theatre-Club 1967 bei den Edinburgher Festspielen mit großem Erfolg aufgeführte Stück „Oldenberg“ ist eine beklemmende „Demonstration bürokratischen Fremdenhasses“, aufgestauter Aversionen, die man unter der diszipliniert freundlichen Oberfläche nur (?) englischer middle-class-Mentalität, kaum vermuten will. Bei dem einsamen Ehepaar, das sich entschlossen hat, das Zimmer des abwesenden Sohnes Julian an einen Fremden zu vermieten, hat sich ein Mann Namens Oldenberg angesagt. Was nach außen wie eine geschäftliche Abmachung aussieht: Unterkunft gegen Zahlung, nimmt in den Wunschvorstellungen der beiden Alten eine ganz andere Bedeutung ein. Sie erwarten keinen Fremden, sondern hoffen auf einen Ersatz für den verlorenen Sohn, auf kindliche Dankbarkeit und Abhängigkeit. Die Begrüßungsworte des Mannes kreisen nur um die Begriffe: Familie, Sohn, Daheim; und als sie verstehen, zum zweckmäßig hergerichtete Zimmer mit allem zur Verfügung ist: Bilder, Blumen, Nachttischchen; da erscheint ihrer euphorischen Erwartung die neutrale telefonische Zusage nicht mehr genug, ihre konkreten Hoffnungen stoßen auf zuviel Ungewißheit. Das Geheimnis der Person hinter dem Namen „Oldenberg“ fängt an, sich zu einer zweifelhaften Herausforderung, ja heimlichen Anonymität eines solchen Namens in ihr gesichertes Leben einbringen zu wollen? Kann ein Herr „Oldenberg“ jemals etwas ähnliches wie ein Mitglied der Familie werden? Ist er würdig, Julians Zimmer zu bewohnen, in seinem Bett, unter dem Bild der Königin, zu schlafen? Darf ein gewisser „Oldenberg“ überhaupt in einer anständigen Familie leben? Wie konnte man das Risiko eingehen, sich blindlings herzubestellen, ohne sich zuvor seiner Staatsbürgerschaft vergewissert zu haben?! „Oldenberg“ kann jeder heißen. Alles mögliche Fremdrasende kann sich hinter diesem Namen verbergen: „Ein Deutscher, ein Jude, ein deutscher Jude, unsern kleinen gelben Freunden“, ein Balkan-Bursche, ein großer, schwarzer patriotisch denkender Staatsbürger, der sein Haus und sein Land verteidigen will von dieser Fremdenschwemme, die alles in Anspruch nimmt, das sie haben ihr Land und wir haben unsers und da sollten wir bleiben. Wir können niemals hoffen, uns zu mischen – wir sind andere Leute – wir denken nicht dasselbe – noch tun wir dasselbe – oder fühlen dasselbe – es gäbe ein Chaos, wenn wir zusammenlebten! Es hat niemals geklappt. – Und wird's niemals . . .“ Die Angst treibt die beiden zur Hysterie. Oldenberg wird zum Trauma. Er darf nicht einziehen – alles muß rückgängig gemacht werden. Ein Oldenberg soll keines von all diesen geheiligten englischen Möbelstücken zerstören! Ausräumen, unbewohnbar machen, zerstören, verbrannte Erde! Blumen weg! Die Tapete abreißen, auf die Wände mit roter Farbe deutlich malen, der Herr in diesem Lande ist und wer nicht hergehört: „Schwarzes Schwein! Verbrennt die Juden! Schwarze geht nach Haus! Haltet England weiß! Jiddens hat ab!“ Hakenkreuze! Der Spieß mit dem unbewältigten Rassenkomplex hebt sich aus bis zur Erschöpfung, bis die totale Zerstörung die frühere Ruhe zurückkehren läßt. Jetzt soll dieser Oldenberg nur kommen . . . Hedda Kage

programm

programm

DON GIOVANNI

La Valse

Brecht DIE RÄUBERPRO

OPUS34

DREISTIEG

Das Theater spiegelt die Welt: ernst – heiter, mit Musik, als Schauspiel, im Ballett. Auch die Zeitung spiegelt die Welt und in ihr das Theater. Sie informiert, vergleicht, setzt Maßstäbe. Kritik vertieft das Erlebnis zur Kunst, ist Dienst am Theater, am Publikum, am Leser.

Mannheimer
MORGEN

DER TIGER

Einakter von Murray Schisgal
Deutsch von Rudolf Stoiber

OLDENBERG

Einakter von Barry Bermange
Deutsch von Jörg Wehmeier

Aufführungsrechte:

G. Klepenheuer Verlag, Berlin (Der Tiger)

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main (Oldenberg)

Inszenierung: Joachim Bliese

Bühnenbild/Kostüme: Herbert Stahl

Murray Schisgal

DER TIGER

Ben Volker Spahr

Gloria Gertrud Nothhorn

Barry Bermange

OLDENBERG

Der Mann Heinz Jörnhoff

Die Frau Melanie de Graaf

Ihr Untermieter Volker Spahr

Regieassistent: Rose Kocher
Insizient: Gottfried Brüssel
Souffleuse: Gerda Liebold

Beleuchtung: Alfred Pape
Ton: Fred Hildebrandt

Anfang: 20 Uhr

Pause nach DER TIGER

Ende nach 22 Uhr

Der Aufsatz von Willy H. Thiem ist ein Originalbeitrag zu diesem Heft, ebenso der Beitrag von Hedda Kage.

Das Foto von Barry Bermange ist eine Aufnahme von Jozef Gross.

Herausgeber: Nationaltheater Mannheim, Ernst Dietz
Redaktion: Dr. Peter Mertz, Hedda Kage

Spielzeit 1969/70, Heft 2
Druck: Johannes May KG, Mannheim

